

Lucia Sunder-Plassmann/Inga Dickerhoff/Christine Aka (Hrsg.)
Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung. Selbstzeugnisse und ergänzende Studien. Münster: Waxmann 2024, 384 S. (Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland, 6). ISBN 978-3-8309-5037-0.

Das von *Lucia Sunder-Plassmann*, *Inga Dickerhoff* und *Christine Aka* herausgegebene Buch versteht sich als thematische und dokumentarische Ergänzung zu dem von Christine Aka verfassten Werk „Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung. Ordensfrauen aus dem Oldenburger Münsterland in verflochtenen Welten“, ebenfalls 2024 erschienen.

Das hier zu besprechende Werk gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil wird der Fokus auf zwei ergänzende Studien gelegt, zum einen zum Thema Missionsunterstützung, zum anderen zum Thema Missionsarbeit gestern und heute. Der zweite Teil des Bandes präsentiert Originalquellen in Form von Selbstzeugnissen: Reiseberichte und Briefe, aber auch visuelle Zugänge in Form von zahlreichen Fotografien. Diese Selbstzeugnisse stammen aus Privatbesitz, teils aus regionalen Archiven, aber auch

Zeitungsberichte werden hinzugezogen. Es handelt sich also um vielfältiges und heterogenes Quellenmaterial, das Einblicke in das Leben der katholischen Ordensfrauen, die ‚in der Mission‘ arbeiteten, geben soll. Da dieser Band eine reiche und beeindruckende Bandbreite an Quellenmaterial bietet, ist es sicherlich empfehlenswert für die Lektüre, auch den ersten Band hinzuzuziehen, um so das Material besser einordnen zu können.

Die Studie „Einsatz für den ‚guten Zweck‘ – Missionsunterstützung durch katholische Frauen im Oldenburger Münsterland“ basiert auf 13 narrativen Interviews sowie weiteren Gesprächen mit Personen, die in die Gestaltung sogenannter Missionsbasare eingebunden waren – und noch sind. Ergänzend hierzu werden Korrespondenzen der Unterstützungsvereine ebenso bearbeitet wie theoretische Literatur. Nach einem Überblick über Formen der Spendengenerierung und historischen Entwicklung der Missionsunterstützung wird vor allem der Einsatz der katholischen Frauen für den ‚guten Zweck‘ und deren damit einhergehendes Selbstverständnis thematisiert. Sunder-Plassmann verwendet hierfür den Begriff der „femininen Selbstwirksamkeit“ (S. 11).

Es werden detailliert die verkauften Produkte beschrieben, die vor allem in „Handgemachtem“ bestehen, was den Frauen sehr wichtig ist. Dies erhöht vermutlich den Wert der Produkte und damit auch den Wert ihrer Arbeit für die Mission. Sunder-Plassmann weist zu Recht darauf hin, dass bis jetzt keine umfangreichen Forschungen zu Missionsbasaren oder Unterstützungsvereinen existieren, obwohl diese Praxis schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts – und bis heute – besteht. Die Verbindung zur sogenannten Heimatgemeinde für die in der Mission Tätigen war und ist wichtig: als konkret materielle Unterstützung, aber auch als mentale und emotionale Unterstützung in fernen Ländern. Was Sunder-Plassmann beschreibt, erinnert teilweise an protestantische Organisationen, zum Beispiel die Basler Mission. Auch hier entstanden bereits Mitte des 19. Jahrhunderts weibliche Hilfsvereine, die die Missionarsfrauen in ‚Übersee‘ mit dem Erlös von Handarbeiten, die auf den Missionsfesten in Basel verkauft wurden, tatkräftig unterstützten. Auch dies könnte als eine Selbstbestätigung und in gewissem Sinne indirekte erweiterte Missionstätigkeit der ‚Daheimgebliebenen‘ interpretiert werden.

Eindrücklich werden von Sunder-Plassmann auch die Veränderungen der Missionsbasare bis hin zur Auflösung derselben oder der Ersatz durch sogenannte Missionsläden thematisiert. Die dahinterstehenden gesellschaftlichen Entwicklungen werden dabei beleuchtet: weniger Interesse an Handarbeit auch als schulisches Fach, andere Interessen heutiger junger Frauen – das Alter der Unterstützerinnen liegt zwischen 60 und 80 Jahren. Der kritische Umgang mit dem nicht unproblematischen Begriff Mission wird ebenfalls thematisiert. Einige Basare nehmen eine Umbenennung vor: Statt ‚Missionsbasar‘ bezeichnen sie sich nunmehr als ‚Eine-Welt-Gruppe‘. Sunder-Plassmann weist allerdings explizit darauf hin, dass „auch

das anerkannte Bemühen, sich als Geschwister solidarisch zu begegnen, trotzdem eingebettet bleibt in eine patriarchale Kirchenstruktur und in eine von kolonialem Denken nach wie vor geprägte und aufgeteilte Welt – was in sich einen echten Dialog und Begegnung auf Augenhöhe schlicht verunmöglicht“ (S. 40). Im letzten Teil wird die nach wie vor hohe Spendenbereitschaft der Südoldenburger:innen angesprochen, die offenbar einer ausgeprägten christlichen Sozialisation als Alltagspraxis entspringt, die in vielen Familien tradiert wird. Interessant sind auch die Schilderungen des Spendentransfers an sich. Bildmaterial rundet die Studie sehr gut ab. Sunder-Plassmann zeichnet insgesamt ein lebendiges, auch durchaus kritisches Bild der Unterstützerinnen und deren Selbstverständnis. Als Sekundärliteratur wird allerdings lediglich Richard Hölzl zitiert. Das ist aber wohl dem Umstand geschuldet, dass die Studie vor allem auf Primär-, weniger auf Sekundärquellen basiert.

Inga Dickerhoff gibt einen sehr interessanten Einblick in heutige Missionsarbeit als temporären Einsatz von jungen Erwachsenen im Rahmen des katholischen ‚Missionar:innen auf Zeit‘-Freiwilligendienstes. In ihrer Studie „Mitleben, Mitarbeiten, Mitbeten. Kontinuitäten? Frühere Missionarinnen und heutige Missionar:innen auf Zeit im Einsatz“ stellt sie zu Beginn die Frage, ob es heute noch ‚echte‘ Missionarinnen gibt, wie ein Fernsehbeitrag des Bayerischen Rundfunks von 2020 suggeriert. Präsentiert wurden ‚Missionsar:innen auf Zeit‘ – junge Menschen, die sich für ein Jahr verpflichten, in einer überseeischen Einrichtung von katholischen Ordensgemeinschaften mitzuarbeiten. Die Frage ist hierbei, wie und ob sie sich von früheren Missionarinnen, die teils lebenslang in Übersee lebten, unterscheiden. Dickerhoff nutzt Medienberichte und führte Interviews mit Jugendlichen, die zwischen 2016 und 2022 einen solchen Freiwilligendienst absolvierten. Dickerhoff diskutiert unter anderem die individuellen Entscheidungen und Motivationen – zum einen der frühen Missionarinnen, zum anderen der heutigen Akteur:innen. Welches Bild von der Fremde wird vermittelt, wie sieht eine Vorbereitung für diese Einsätze aus, was wird überhaupt als Freiwilligenarbeit angeboten? Verglichen wird auch das jeweilige Missionsverständnis früherer und heutiger Akteur:innen. Zum weiteren Vergleich zieht sie außerdem das am Kulturanthropologischen Institut Oldenburger Münsterland angesiedelte Projekt: „Global lokal – Skalierende Netzwerke im katholischen Milieu von der ‚Heidenmission‘ bis zur ‚Solidarität in der Einen Welt‘“ heran.

Zunächst wird der Missionsdienst auf Zeit als Mitleben, Mitarbeiten und Mitbeten beschrieben. Vor allem wird das Augenmerk auf die Auswahl der jeweiligen jungen Erwachsenen durch die Orden gelegt. Es zeigt sich, dass die Kriterien der Orden ebenso wie die der Jugend äußerst heterogen sind. Ein wichtiges Thema ist die Finanzierung, die sich nur innerhalb eines weltweiten Netzwerkes bewerkstelligen lässt: die Solidaritätskreise der Freiwilligen (S. 68). Dickerhoff fokussiert in ihrem Vergleich heutiger Akteur:innen und traditioneller Missionarinnen auf zwei grundsätzliche Differenzen. Zum einen die Verweildauer im ‚Einsatzland‘: lebenslang

oder ein Jahr. Zum anderen das unterschiedliche Missionsverständnis: als ‚göttlicher Auftrag zur Bekehrung von Andersgläubigen‘ oder als ‚säkularer Auftrag‘, anderen zu helfen, um es überspitzt zu formulieren. Anhand der Themen Missionsdienst als Entfaltungsmöglichkeit, Anstöße aus dem familiären Umfeld, des Wunsches zu helfen, pädagogischer Begleitung sowie Mitlebezeit und Betreuung nach dem Auslandseinsatz können die Motivation und das Selbstverständnis heutiger ‚Missionar:innen auf Zeit‘ sehr gut aufgezeigt werden. Es sind in der Regel christlich sozialisierte Jugendliche, die diesen Dienst antreten, dennoch ist nicht ausschließlich die religiöse Identität ausschlaggebend für die Motivation, einen solchen Schritt zu wagen. Teils ist es Abenteuerlust, teils ist es der Einfluss der Familie, teils dient der Einsatz als Orientierungsphase für das weitere Leben. Dickerhoffs Fazit besteht darin, dass sie ihre eingangs gestellte Frage, ob es noch traditionelle Missionarinnen gibt, verneinen muss, obwohl es zwischen den Missionarinnen von früher und den ‚Missionar:innen auf Zeit‘ dennoch Gemeinsamkeiten gibt: Beide müssen sich in einer ‚fremden‘ Kultur zurechtfinden, bestimmte Regeln erlernen, kurz: sich neu orientieren. Um den grundlegenden Unterschied nochmals zu verdeutlichen, stellt sie abschließend eine sehr interessante These auf, indem sie Victor Turner als Referenz angibt. Nach seinem Verständnis von Schwellenzuständen in kommunitären Gemeinschaften wären die frühen Missionarinnen quasi Neophyten, die mehrere Phasen durchlaufen, um schlussendlich in die Gemeinschaft integriert werden zu können, während die heutigen ‚Missionar:innen auf Zeit‘ als die „Praktikantinnen der Neophyten bezeichnet werden könnten. Sie seien nur zu Besuch auf der Schwelle, die die Neophyten aber überschreiten müssen“ (S. 100). Diese durchaus scharfsinnige Überlegung müsste allerdings anhand weiterer Forschungen bestätigt werden.

Der zweite Teil des Werkes, der den größten Umfang einnimmt, lässt in historisches Quellenmaterial eintauchen. Thema sind die katholischen Missionarinnen: ihre Alltagspraxis, ihre Motivation, ihr Reiseweg in die Mission, ihre Aufgaben vor Ort und ihr christliches Selbstverständnis. Der visuelle Zugang anhand zahlreicher Fotografien macht diesen Teil des Buches sehr lebendig. Die Reiseberichte sind nach den Einsatzländern der Missionarinnen gegliedert. Auch wenn die Autorinnen darauf hinweisen, dass diese Berichte auch im Hinblick darauf geschrieben worden sind, die Spendenbereitschaft der Heimatgemeinde zu erhöhen und nach Möglichkeit ‚neue‘ Missionarinnen zu rekrutieren, indem die Arbeit in der Mission als erfüllende und lebenswichtige Aufgabe geschildert wird, sind diese Quellen darüber hinaus von großem Wert, da sie detaillierte Einblicke in für viele unbekannte Denk- und Lebensweisen bieten. Auch und gerade, weil sie persönliche Befindlichkeiten, Ängste und Zweifel – wenn auch nur zwischen den Zeilen – erkennen lassen. Das Ende dieses Teils behandelt konsequenterweise auch den Abschluss des Lebens der Missionarinnen: Alter und Tod. Im Anhang findet sich noch eine Liste aller tätigen Missionarinnen, die beeindruckend anmutet.

Alles in allem bietet dieser Band einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Lebenswelten katholischer Missionarinnen, wenn auch nur einer speziellen Gruppe, nämlich die der katholischen Missionarinnen aus dem Oldenburger Münsterland. Dennoch weist diese ‚Gruppe‘ auch über sich hinaus, ist somit vergleichbar auch mit den Lebenswelten zum Beispiel protestantischer Missionarsfrauen und bietet somit reichlich Stoff für weitergehende Forschungen. Und: Es rundet die vorhergehende Studie zu dem von Christine Aka verfassten Werk „Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung. Ordensfrauen aus dem Oldenburger Münsterland in verflochtenen Welten“ in gelungener Weise ab.

Dagmar Konrad, Basel

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/02.25>